

Unter „Religion“ versteht der Verfasser grundsätzlich die „Wahrnehmung des ganz Anderen“ (41), und ein möglicher Vergleich zwischen verschiedenen Religionen muss deren konkrete Erscheinungsformen daran messen, „in welcher Tiefe sie diesem Grundsatz entsprechen“ (48), also Erfahrung dieses „ganz Anderen“ sind. Bezüglich einer grundsätzlichen Klassifizierung von Religionen vertritt der Verfasser die These, dass monotheistische Religionsformen „eine radikalere Erfahrung des Göttlichen in seinem Anderssein ermöglichen als die Ausprägungen polytheistischer Religiosität“ (52). Eine weitere fundamentale Thematik stellt die Frage nach der „Personalität“ Gottes dar; sie bringt zum einen die „Unverfügbarkeit“ und „Unergründlichkeit“ (120) dieses „ganz Anderen“ zum Ausdruck, darf aber auch nicht anthropomorph verstanden werden, wie der Verfasser mit Blick auf einige Entwicklungen der Trinitätslehre aufzeigt, die er als „personale Engführung“ (136) bezeichnet.

Die religiöse Rede von Gott, in der „Wege zum Transzendenten“ zur Sprache kommen, ist wesentlich von der Möglichkeit der Verneinung getragen: „Ohne Negation gibt es keine Religion, kein Verschwinden von Welt, keine Aussagen über eine transzendente Wirklichkeit, die uns fasziniert oder erschreckt“ (174). Im Kern wird das Phänomen „Religion“ von zwei Bewegungen konstituiert, die in ihrer Gegenläufigkeit und Zusammengehörigkeit „Gott“ und „Welt“ aufeinander beziehen: Transzendenz und Vergegenständlichung. Diese Einsicht, „dass die Bewegung des Transzendierens und die Bewegung der Vergegenständlichung immer zusammen gesehen werden müssen, insofern die zweite aus der ersten entspringt – und zwar an jener entlegenen ‚Stelle‘, wo das Transzendieren nicht weiter gesteigert werden kann, weil es in einer totalen Sprachlosigkeit ausklingen würde –“ (201), strukturiert die weiteren Überlegungen, in denen der Verfasser grundlegende Spannungsfelder religiöser Erfahrung (Sein/Nichts, Tod/Leben, Gut/Böse) in den unterschiedlichen Bezugssystemen großer Religionen reflektiert. Im letzten Abschnitt des Buches wird das „Transzendente als Beziehung“ gesehen und mit den drei Begriffen „Selbstdarstellung“, „Selbstmitteilung“ und „Selbstentäußerung“ differenziert. „Wenn man die Vielfalt der Religionsgeschichte betrachtet“, meint der Verfasser, „sind es im Grunde nur wenige, die es gewagt haben, sich der Wahrheit des ganz

Anderen zu stellen“ (261). Auch wenn dem Christentum keine Sonderstellung im Bereich der Religionen zuerkannt wird, findet sich doch eine christologisch orientierte Formulierung, die den Anspruch des christlichen Glaubens auf der Linie des bisherigen Argumentationsganges in eine interessante Frage fasst: „Kann das ganz Andere das Andere seiner selbst entschiedener suchen und finden als in der Gestalt eines Menschen, der Schlimmstes leidet und schmachvoll stirbt?“ (312)

Religionen, das hat Reinhard Leuze überzeugend herausgearbeitet, artikulieren eine spezifische Möglichkeit des Menschen: in und trotz seiner Bedingtheit und Begrenztheit Zeugnis von einer anderen Wirklichkeit und von einem Dasein zu geben, „das nicht bereit ist, ausschließlich dem Diktat des Vorfindlichen zu folgen“ (336). Leuzes Analysen der protologischen, soteriologischen und eschatologischen Logik großer Religionen sind aufschlussreich und behutsam durchgeführt; unklar ist allerdings der wissenschaftstheoretische Status seiner Reflexion. Dass die Beschäftigung mit Religion „kein Privileg der Theologie“ (3) ist, hat der Verfasser eingangs ausdrücklich festgehalten und braucht auch nicht bestritten zu werden. Was aber bedeutet etwa die Aussage: „Wer versucht, über die Wirklichkeit Aussagen zu machen, die allen Religionen zugrundeliegt, wird auf eine Wertung einzelner Religionen nicht generell verzichten können“ (43)? Hier – und an einigen anderen Stellen – ist unklar, ob es um eine religionswissenschaftliche, religionsphilosophische und/oder eine (religions-)theologische Perspektive und „Wertung“ geht. Dass diese Differenzierung absolut nicht nebensächlich ist, zeigen schließlich die Auseinandersetzungen rund um die „Pluralistische Religions-theologie“ zur Genüge.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Luz, Ulrich/Michaels, Axel: Jesus oder Buddha. Leben und Lehre im Vergleich. (Beck'sche Reihe, 1462). Verlag C.H. Beck, München 2002. (226) Kart. Euro 13,30 (D). ISBN 3-406-47602-3.

Aus einer Dialogvorlesung mit dem Titel „Jesus und Buddha“, die der Neutestamentler Ulrich Luz und der Indologe Axel Michaels im Sommersemester 1996 in Bern und im Sommersemester 2001 in Heidelberg hielten, entstand die-

ses Buch, das einen lehrreichen und originellen Beitrag zum interreligiösen Verständnis liefert. Die beiden Fachvertreter verfassten ihre Kapitel sowie die Repliken zum jeweiligen Gegenüber zwar getrennt, aber auf der Basis intensiver gemeinsamer Gespräche, wie sie im Vorwort betonen. Das Interesse, das zur Veröffentlichung dieses Buches geführt hat, ist laut Luz und Michals weniger ein (religions-)theologisches als ein *religionsphänomenologisches*; es sollte vor allem darum gehen, „Religionen in einer Weise zu erfassen, die ihr eigenes Selbstverständnis ernst nimmt“ (11).

In sieben Kapiteln gehen die beiden Autoren aus der Sicht ihres Faches auf eine buddhistisch-christliche Thematik ein, wobei auf jede Darstellung die Replik des Kollegen folgt. Auf diese Weise erfahren die einzelnen Fragestellungen (Stifter, Gottesherrschaft und Nirvāna, Liebe und Gleichmut, Passion und Leiden, Christologie, Meditation, Gemeinde und Kirche) eine spannende, manchmal auch witzige und kontroverse, stets aber genaue und differenzierte Darstellung. So werden die *Unterschiede* zwischen dem Buddhismus und dem Christentum sorgfältig herausgearbeitet, wenn etwa Ulrich Luz zur Reich-Gottes-Botschaft bemerkt: „Während der Buddhist im Gegenüber zum Nirvāna die Vorläufigkeit des irdischen Seins und vor allem seiner selbst erfährt, schärft der Gerichtsgedanke gerade die Bedeutsamkeit *dieses* Lebens und *dieser* Welt ein“ (59). Ähnlich differenziert er mit Blick auf die Jünger- und Gemeindethematik: „Buddha gründete einen Mönchsorden. Die dem Orden zugeordneten Sympathisanten und Laien waren nur locker organisiert ... Obwohl die Jesus begleitenden Nachfolgerinnen und Nachfolger in sehr vielem den Jüngern Buddhas vergleichbar sind, hat sich aus ihnen kein Orden entwickelt. Aufgrund ihrer Verkündigungstätigkeit entstanden die Gemeinden und die Kirche, und *in* dieser Kirche oder *am Rande* dieser Kirche existierten die Wanderradikalen ohne feste Institutionalisierung eine Zeitlang weiter“ (197).

Genauso werden aber auch *Gemeinsamkeiten* betont, wenn es zum Beispiel heißt, „dass es bei Jesus wie bei Buddha um ein Loslassen von Leben geht, das nicht wahres Leben ist“ und „die Frage nach dem wahren Leben nicht dadurch gelöst werden kann, dass man seine theoretische Meinung über Leben ändert, sondern nur so, dass man sein Leben ändert“ (75). Immer wieder finden sich Differenz und Kon-

vergenz auch innerhalb einer Formulierung: „Christentum und Buddhismus treffen sich in der Erkenntnis, dass der Mensch selbst und sein Verhalten die wohl wichtigste Ursache des Leidens ist. Buddhisten nennen das Gier oder Durst, Christen Sünde“ (121).

Wer sich für das Verhältnis von jüdisch-christlicher Tradition und östlicher Religiosität interessiert, liest dieses Buch mit viel Gewinn, ja mit Amusement, wie etwa der fingierte Dialog zwischen Buddha und Jesus (vgl. 74) zeigt. Auch wenn einige Formulierungen fragwürdige Ressentiments transportieren (z.B. die „Intoleranz“ des Monotheismus der abrahamitischen Religionen [vgl. 138], die „Problematik“ des christologisch begründeten Absolutheitsanspruchs [vgl. 148], Entstehung der Kirche und ihre Trennung von Israel als „Entfernung“ von Jesus [vgl. 199], die Sicht von „Mission“, die nur eine „neue Religion“ bringen will [vgl. 201]) und neuere Entwicklungen der Religions- und Missionstheologie kaum berücksichtigen, eröffnet die vorliegende Darstellung wichtige Einsichten in Voraussetzungen des interreligiösen Dialogs, die in der Welt von heute von entscheidender Bedeutung sind.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

SAKRAMENTENTHEOLOGIE

♦ Verweyen, Hansjürgen: Warum Sakramente? Friedrich Pustet, Regensburg 2001. (127) Kart. Euro 14,30 (D). ISBN 3-7917-1762-6.

In einer Zeit, in der viele Menschen mit dem kirchlich tradierten Glauben und den Feiern der Sakramente nicht viel anfangen können, sehr wohl aber „ein Bedürfnis nach sakramentalen, d.h. heiles Sein vergegenwärtigenden Handlungen“ (10) besteht, stellt sich die drängende Frage, wie die Sakramente der Kirche zu verstehen sind und welche Bedeutung ihnen für den gegenwärtigen Lebens- und Glaubensvollzug zukommt. Hansjürgen Verweyen, emeritierter Professor für Fundamentalthologie an der Universität Freiburg i. Br., steuert im vorliegenden Band einige Überlegungen bei, die diese Kluft zwischen persönlichen Erfahrungen und überliefertem Sakramentenverständnis zu überwinden versuchen.

Als grundlegenden Verstehenshorizont für sakramentales Geschehen thematisiert Verweyen die menschliche „Leiblichkeit“ (11), die nicht nur